

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 18

Artikel: In der schweizerischen Kunstaustellung zu Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teufelscantus.

Der Teufel ist ein eig'ner Kauz auf dieser schlimmen Welt!
 Steckt er in unserm Porte-monnaie, so haben wir kein Geld,
 Und hat der Mensch kein Geld im Sack, verschreibt er wohlgemuth
 Für Geld dem Teufel Leib und Seel' mit seinem eig'nen Blut.
 Der Teufel ist ein reicher Kerl, das kann man täglich seh'n,
 Weil ungeheure Summen Geld und Gut zum Teufel geh'n.
 Doch gibt es arme Teufel auch wie männiglich bekannt;
 Auch gute Teufel gibt es viel, die werden dumm genannt.
 Der Teufel ist ein wicht'ger Mann, wenn Einem was mißglückt,
 So wird er von dem Andern dann zum Teufel gleich geschickt.
 Bei Wahlen ist er auch im Spiel; er äußert sich famos;
 In Frankreich heißt's: Vive Boulanger! Drum geht der Teufel los.
 Der Teufel ist nicht immer schwarz in jeder Region;
 Er ändert je nach Laune Farb' wie ein Chamäleon.
 Wenn er aus Nachbarlanden kommt, ist er berlinerblau;
 Handkehrum ist er wieder roth, der Teufel ist halt schlan.
 Als rother Teufel machte er viel Lust im Schweizerhaus;
 Doch ohne Exorcismus trieb der Bundesrath ihn aus.
 Seither sind wir im Schweizerland in jeder Hinsicht frei,
 Wir leben still und harmlos jetzt ohn' jede Teufelei.
 Der rothe Teufel darf uns nicht mehr, wie es jüngst geschah,
 Beschmutzen unser friedlich Heim mit Assa foetida.
 Es soll in ganz Helvetia jedwede Apotheke
 Nur mehr, statt Assa foetida, enthalten Varen- . . . !

Was Metteurs - en - pages anrichten.

In jüngster Zeit ist bekanntlich ziemlich viel „los“. Wenn nun so ein geplagter Umbrecher eine Anzahl hieroglyphenartig beschriebener Papierstücke erhält, z. B. aus Zürich, darf man es ihm kaum verargen, daß er einige Zerrhümer begehrt und etwa folgende Kombination von eidgenössischer Musikkommision, Arbeiterdemonstration und Sesseläuten seinem Blatte einverleiht:
 „Der alte Paragraph bestimmte als Zweck des Sängervereins: Erweckung höherer Gefühle für Gott, Freiheit und Vaterland; die Versammlung fand aber . . .

Soll dieß lediglich der administrativen Willkür anheim gegeben sein? Muß nicht erst durch richterlichen Entscheid festgestellt werden, ob sich Jemand in dieser Hinsicht Zuwiderhandlungen schuldig gemacht habe? . . .

Ja, diese kraftstrotzenden Gestalten, wie sie in harmloser Munterkeit einherzogen, schienen den Beweis zu liefern, daß noch alter Ahnen Mark im Stamme lebt und . . .

Wir protestiren daher gegen eine schwachmüthige Politik, welche die Ruthe kauft, die sie schlägt. Herr Bundespräsident Hertenstein, welcher ebenfalls anwesend war, konnte daraus ersehen . . .

Es ist keineswegs nöthig, daß der Präsident selber Sänger sei; mit gutem Willen und gesundem Menschenverstand kann man sich rasch hinein leben und denjenigen Geist herausfinden, der . . .

In diesen schelmischen Augen so teuflisch süß lächelte, der aus dem üppigen Wein, welches das Kleid nicht neidisch verdeckte, uns eine so höllische Rhythmit entwickelte, daß man zu diesem „gefallenen Engel“ hätte sagen mögen:

Möge diese kräftige Regung unserer obersten Behörde den Rückgrat wieder stählen, damit er im Bücklingmachen das Gleichgewicht nicht mehr verliert, denn . . .

Das waren Männer, freie Bürger, die der Annahme frecher Junker die wehrhafte Faust entgegensetzten. Seht nur, wie sie mit der Armbrust oder Hadenbüchse über der Schulter beim Klang der Trompete wuchtig daher ziehen. Auch die „abgerüsteten“ Eisenritter hatten die Situation erfaßt; sie schritten zwischen den vergnügten Genfer Bürgern so kleinlaut einher, als . . .

Wenn das Volkslied nicht besser unterstützt wird, gerathen wir auf eine schiefe Ebene. Die Musikkommision soll daher nicht bloß für das Fest arbeiten, sondern alle drei Jahre eine Preisauszeichnung veranlassen. Die Ergebnisse sollen billig den Vereinen überlassen werden . . .

Die mit ihren Fahnen einrückten. Von allen Seiten hatten sie dem Ruße Folge geleistet. Die Gießer von Derlison und die im Industriequartier schwangen zwar keine Banner, aber der Mannesstolz im Busen . . .

War ächt, wie auch die Appenzellerinnen wirkliche Damen und nicht auswärtirt gleich jenen fideles Schönen anderer Zugabtheilungen genannt werden dürfen. In Summa, die Zusammenstellung der einzelnen Gruppen konnte, wie ich aus obigem Referat ergibt, keine passendere gewesen sein. Noch hat man in unserer Stadt Sinn und Verstandniß für ein Arrangement ersten Ranges. Ein Hoch dem Zentralkomitee!

Es plebiszitiert.

Plebiszit die Welt durchgell't,
 Freut Euch, Demokraten:
 Demokrat'sches Licht erhellt
 Volk, die Dich berathen.

Frankreich hat den Boulanger,
 Schneid'ger Demokrat das.
 Patrioten, he! Juchhe!
 Helft ihm fangen an was.

Ruft, so bringt der Dränger Heer
 Er mit Wucht zu Falle,
 Und als Väterohen nachher
 Sorgt er für Euch Alle.

„Als gebor'ne“ Demokraten
 Gebet dem nur Eu're Stimm',
 Der als Väterohen den Braten
 Selbst zerlegt. Heil, Heil sei ihm!

In der schweizerischen Kunstausstellung zu Bern.

Fräulein Aebli (sechsehnjährig): „Die Gemälde sind wirklich reizend, leider verstehe ich so wenig davon.“

Herr Däbli: „Im Gegentheil, Ihren Urtheilen nach hätte ich wetten mögen, Sie seien selbst Malerin. Haben Sie schon einmal versucht, auf Leinwand zu malen?“

Fräulein Aebli: „Ach nein, nur einmal habe ich in mein leinernes Taschentuch Rothweinsfleck gemacht.“

Herr Däbli: „Also nicht den kleinsten Schlag Schatten können Sie machen?“

Fräulein Aebli: „Schlag Schatten — nein, aber Schlagahne.“

Herr Däbli (Häringehändler en gros, zu seiner Gemahlin): „Siehst Du, hier ist das Porträt von Rüchonner. Das ist doch ein guter Gedanke durch die Aktien anzudeuten, daß er Jurist ist.“

Frau Däbli: „Ja, Du mußt Dich auch von dem Maler malen lassen, und mit ein paar Häringen zu Deinen Füßen, damit man sieht, daß Du Häringehändler bist. — Sieh doch dort das nackte Mädchen, warum mag die ausgezogen sein?“

Herr Däbli: „Sehr einfach, meine Gnädige, sie konnte die Miethe in ihrer alten Wohnung nicht bezahlen.“

Herr Däbli: „Sehen Sie doch, Herr Professor, in diesem Gemälde ist die Farbengebung Ihres Bildes genau kopirt.“

Professor Däbli: „Ja, das ist von meinem Kollegen K., was kann man von so einem Farbenreißer mehr als Farbenräuberei erwarten!“

Frau Aebli: „Haben Sie nicht Fräulein Krautwurf gesehen?“

Herr Däbli: „Ach, die hatte sich durch den Anblick der vielen Kunstwerte so zergeistert, daß sie hinausgehen mußte.“

Fräulein Klexer (steht bewundernd vor einem Gemälde, welches sie selbst angefertigt hat, eine geschlachtete Gans darstellend.)

Professor Däbli (herantretend): „Nun, mein Fräulein, wie ich hörte, sollen Sie auch die Ausstellung besichtigt haben, wenn ich nicht irre, mit einem Selbstporträt.“ (Fräulein Klexer wendet sich entrüstet ab und entfernt sich.) „Aber ich verstehe nicht — —“

Herr Däbli: „Wie konnten Sie auch eine geschlachtete Gans für ein Selbstporträt des Fräuleins Klexer halten!“

Professor Däbli: „O weh! Jetzt werde ich vor ihrer Zunge nicht mehr sicher sein.“

Boulanger.

Der Boulanger, der Boulanger, er kommt gewaltig in die Höh;
 Doch Mancher, der als Freund ihn grüßt, die Dummheit bald in Cayenne blüht.
 Den Rochefort, den Rochefort, den nimmt zuerst er an dem Obr,
 War früher schon in jenem Land, hat dort sich das Gehirn verbrannt.
 Die Andern all', die Andern all', mit abgedrosch'nem Phrasenschwall,
 Sie ziehen durch den Ozean. — So schließt der Boulanger-Roman.

Schwagerehen.

Die Aufhebung des Gesetzes, dass ein Mann die Schwester der verstorbenen Frau nicht heirathen dürfe, wird jetzt in England beraten. Die Herren Lords sprechen sehr viel von Hebung der Moralität etc.

Uns wird ein Fall aus England berichtet, nach welchem zwei junge Leute sich arglos vermählten. Als der Mann sich aber näher erkundigte, erfuhr er, dass er ein Mädchen geheirathet habe, welches eine Tante hatte, deren Cousine eine Freundin hatte, welche eine Freundin der Grossmutter eines Cousins seiner eigenen Mutter gewesen war. Entsetzlich! Natürlich wurde die Ehe sofort wieder gelöst.

Ähnliche Fälle liessen sich zu hunderten auch in der Schweiz aufzählen, als glänzende Beweise für die richtige Anschauung der Engländer. Da hilft nur ein Mittel: Abschaffung der Schwäger oder der Schwägerinnen.